

/// Einführung

DIE DIGITALE REVOLUTION

MAXIMILIAN TH. L. RÜCKERT /// Big Data, Wearables, Suchmaschinen, künstliche Intelligenz, autonomes Fahren, Pflegeroboter, Datenklau, Cyberwar, Telemedizin, Social Media, virtual / augmented / mixed reality, Clouds, Sprachsteuerung, 3-D-Druck, Kryptowährungen, Drohnen, 2.0, 3.0, 4.0, 5.0 ... Die Digitalisierung bringt nicht nur immer neue Buzzwords hervor, sondern revolutioniert auch unsere Interaktion mit der Welt. Grund genug einen Fokus auf die Frage zu richten: Erleben wir heute eine digitale Revolution?

Die technologischen Innovationen, die unseren Alltag revolutionieren, die uns immer bessere „Lösungen“ für unsere menschlichen Bedürfnisse und Probleme bieten und werbewirksam „noch einfachere“ für die Zukunft versprechen,¹ sind unbestreitbar Teil unserer Realität. Aber nicht jeder von uns besitzt eine Haarbürste, die via Bluetooth dem Smartphone den Splissanteil des eigenen Haupthaars mitteilt. Im Klartext: Unsere Lebenswelten sind noch gar nicht so „digital“, wie Medien und Wirtschaft uns glauben machen wollen. Wir in Deutschland üben die Kehrwoche größtenteils noch ganz analog mit Schaufel und Besen aus, bügeln Hemden mit der Hand und machen uns kleine Haftnotizzettel an unsere Kühlschränke. Auch wenn wir die Perspektive wechseln, sehen wir in internationalen Konflikten Bewaffnete mit Kalaschnikows und Panzerfäusten, Hunger und Epidemien in entferntesten Entwick-

lungsländern, die Abholzung des Regenwalds im Amazonas, das Abschmelzen der Polkappen – alles ganz analog.

In DEUTSCHLAND hat sich die Digitalisierung noch nicht maßgeblich durchgesetzt.

Wirklich analog? Wüssten wir überhaupt von Einzelschicksalen im Jemen, Naturkatastrophen in Zentralamerika, Hungersnöten im Sahel oder dem klimawandelbedingten Erlahmen des Golfstroms ohne Massenmedialisierung und Smartphone? Die Informationsvernetzung der Welt hat eine lange Geschichte. Sie beginnt mit der ersten Medienre-



Wie real ist eine digitale Welt noch?

volution, dem Gutenbergschen Buchdruck, und erlebt während der Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert mit der Informationsflut für Bevölkerungsmassen durch Litfaßsäulen und unzählige Zeitungsverlage eine weitere Eskalationsstufe. Dass bei der Papstwahl 2005 noch kaum jemand mit einem Mobiltelefon die Szenerie gefilmt und fotografiert hat, aber 2013 nahezu jeder der freudig auf das Ergebnis Wartenden genau dies tat, rechtfertigt auf den ersten Blick noch nicht, von einer weiteren Medienrevolution durch Smartphones zu sprechen.

Die Digitalisierung ist aber nicht bloß ein neuer Megatrend, der die bundesdeutschen Debatten beherrscht. Diese bereits in den 50er-Jahren des letzten Jahrtausends begonnene technologische Entwicklung hat Weltveränderungspotenzial. Es ist längst bekannt und die Begrifflichkeiten „digital“ und „Digitalisierung“ werden heute inflationär häufig benutzt. Digitalisierung bedeutet im engeren Sinn eigentlich zunächst die computergestützte Transformation eines Bildes oder Textes in einen binären Zahlencode aus Null und Eins. Damit endete dieser technologische Prozess jedoch nicht, wie auch die Erfindung des Buchdrucks nicht bloß Bibliotheken füllte, sondern die Lebenswelt der Zeitgenossen und aller folgenden Generationen revolutionierte. Digitalisierung im weiter gefassten, heute gebräuchlichen Sinn transformiert nämlich nicht nur Informationen, sondern beispielsweise auch Arbeitskraft, Herzschlag, Kalorienverbrauch, Freundschaften und Hass in global austauschbare Codes, die zu exakt vermessbaren und für weitere ökonomische Zwecke benutzbare Mustererkennungen in Form der Big Data zusammengefasst werden können.² Un-

sere digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) „schaffen und prägen unsere geistige und materielle Wirklichkeit, sie verändern unser Selbstverständnis, modifizieren, wie wir miteinander in Beziehung treten und uns auf uns selbst beziehen, und sie bringen unsere Weltdeutung auf einen neuen, besseren Stand, und all das tun sie ebenso tief greifend wie umfassend und unablässig“³. Philosophen und Kulturwissenschaftler sind sich einig: Wir leben heute bereits in einer „Kultur der Digitalität“⁴.

Die gewaltsamen Revolutionen des sogenannten Arabischen Frühlings wären ohne den Einfluss von Social Media ebenso undenkbar gewesen wie die beiden vergangenen US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen. Wenn sich heute politische Akteure gezwungen sehen, komplexe Sachverhalte twitterkonform mit Zeichenanzahlbegrenzung zu formulieren, oder aber wir per Nachrichtendienst ganz selbstverständlich mit einem Kurzvideo das erste Spielplatzerlebnis des entfernt lebenden Enkels „mitemleben“ können, sind das nur wenige Beispiele einer realen Kultur der Digitalität.

Wir leben heute in einer **KULTUR** der Digitalität.

Diese Entwicklungen sind bereits nicht mehr nur auf die nahezu flächendeckende Zugangsmöglichkeit zu digitalen IKT reduzierbar. Die Digitalisie-

rung durchdringt vielmehr expansiv alle unsere Lebensbereiche. Als Universaltechnologie verändert sie unsere Gesellschaft und nicht nur unsere Kommunikationsformen. Um Ursachen zu verstehen, Folgen vorherzusehen und gegebenenfalls adäquat intervenieren zu können, ist es daher ratsam, sie als epochalen Transformationsprozess zu begreifen und – ohne zu dramatisieren – als Revolution zu bezeichnen.

Der Begriff Revolution lässt sofort an einen Mob mit Fackeln und Mistgabeln denken. Er projiziert uns düstere Historiengemälde ins Bewusstsein und es drängen sich nun wichtige Fragen auf: Ist eine solche historische Analogiebildung für die digitale Revolution überhaupt sinnstiftend? Wenn ja, an welchem Zeitpunkt befinden wir uns während der eben stattfindenden digitalen Revolution im Jahr 2018 – noch am Anfang? Können wir gestalterisch und problemlösend die Zukunft menschenendlich bestimmen oder sind wir doch mitten drin im Umbruch zu multipolaren, globalvernetzten Konflikten automatisierter Roboterarmeen mit Weltzerstörungsabsichten? Nicht für alle Fragen können wir heute befriedigende Antworten liefern.

Die Fundamentaldiskrepanz der Digitalität

Begrifflich bezeichnet Revolution sowohl die „verbundenen Unruhen eines Aufstandes, der sich zum Bürgerkrieg steigern kann, der jedenfalls einen Wechsel der Verfassung herbeiführt“ als auch einen „langfristigen Strukturwandel, der aus der Vergangenheit auch in die Zukunft reichen kann.“⁴⁵ Alleine hier zeigt sich die Fundamentaldiskrepanz, die Janusköpfigkeit des komplexen Begriffs „Revolution“. Er mündet zwi-

schen Horrorszenario und Utopie. Er verspricht ein besseres Morgen und hat gleichzeitig das Potenzial zum zerstörerischen Untergang des Althergebrachten. Er speist sich aus historischen Erfahrungswelten wie der Französischen Revolution und deckt alles ab zwischen deren extremen Polen „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ sowie der sich anschließenden Schreckensherrschaft, als die Guillotine nicht nur die zu Feinden erklärte Aristokratie hinhingeludete. Der danach bis 1815 andauernde Kriegszustand war genauso Folge der europäischen Großmächtekonstellation wie einer globalen Durchsetzung der Ideen aus der (Früh-)Aufklärung.

Das gleiche gilt für die Industrielle Revolution: Kohle und Dampfmaschine führten zwar zu Massenmedialisierung und damit zu Massendemokratisierung und Gleichberechtigung, aber auch zu Massenarbeitslosigkeit, Verelendung sowie dem hochtechnisierten, menschenverachtenden Schlachten in zwei weiteren Weltkriegen.

Revolutionen kennzeichnet eine FUNDAMENTALDISKREPANZ.

Das Fokusthema der vorliegenden Ausgabe der Politischen Studien zeigt eine Fundamentaldiskrepanz auch für die digitale Revolution deutlich auf: Der Beitrag von Christian Rückert belegt, dass das zu Unrecht dämonisierte sogenannte Darknet in Zeiten der „gläsernen Bürger“ auch ein wirksames Toolset für

die Wahrung des Rechts auf Anonymität ist. Die Kryptowährung Bitcoin weist zwar demokratiegefährdende Züge auf und ist ein hyperrisikantes Spekulationsobjekt wie die Tulpenzwiebel im 17. Jahrhundert (Tulpenmanie). Die ihr zugrundeliegende Distributed-Ledger-Technologie (z. B. Blockchain) ist allerdings zukunftssträftig und wird das Internet sicherer machen können. Das arbeitet der Beitrag des Generalsekretärs der Hanns-Seidel-Stiftung, Peter Witterauf, heraus. Dirk Heckmann beleuchtet indes die dunkle Seite der grenzenlosen Meinungsfreiheit im Internet, Hate Speech und Cybermobbing. Sein Beitrag vermag es aber, durch eine wegweisende Regulierungsmöglichkeit Social Media in Zukunft wieder tatsächlich sozialer zu gestalten. Die Frage nach der Medienrevolution durch digitale IKT greift Markus Kaiser auf, indem er die Existenzberechtigung öffentlich-rechtlicher Medienanstalten auf den Prüfstand stellt. Sein klares Ja zu den Öffentlich-Rechtlichen soll bei allen notwendigen Anpassungen weiterhin Fakten gegen Fake News garantieren. Aline-Florence Buttke reits Beitrag deutet auf die nun verschwommene Grenze zwischen Realität und Virtualität durch digitale IKT. Sie zeichnet ein zukunftspositives Bild der „Bewusstseinstechnologie“, virtual / augmented reality, ohne Missbrauchsmöglichkeiten und mögliche dystopische Fehlentwicklungen zu verschweigen.

Historia magistra vitae?

Licht und Schatten, Chancen für ein besseres Morgen und das Risiko zum Niedergang sind auch für die digitale Revolution konstitutiv. Aber können wir aus vorausgegangenen historischen Revolutionen lernen und sie für unsere

Lebenswirklichkeit nutzbar machen? Henry Adams beantwortete diese Frage in seinem vor 100 Jahren erschienenen „Gesetz der Acceleration“⁶. Es liest sich heute noch visionär, dass sich die Bevölkerung in verjüngenden Abständen vermehre, die technisch zu erzeugenden Geschwindigkeiten genauso exponentiell erhöhen wie die Produktionssteigerungen sowie die wissenschaftliche Effektivität, was schlussendlich zu einer generationsumspannenden Lebenserwartungsverlängerung führe. Damit sei, so Adams, der Rückgriff auf die Vergangenheit in der sich beschleunigenden Zukunft ständig verkürzt. Die Maßstäbe des Gegenwartsbezugs der Geschichte würden sich ständig ändern. Es könne daher keine Lehre aus der Geschichte gezogen werden, wie man zu handeln habe, sondern höchstens wie man zu reagieren habe.⁷

Historische HANDLUNGSMUSTER zu entwickeln ist nach Henry Adams möglich und auch sinnvoll.

Das legt zum einen nahe, dass historische Analogiebildung durchaus sinnhaft ist und zum anderen, dass sich durchaus Handlungsempfehlungen zur aktiven Gestaltung der digitalen Revolution generieren lassen. Dies zeigen auch die Beiträge in dieser Ausgabe. Wir brauchen die aktive Gestaltung, nicht nur auf politischer Ebene, sondern auch gesamtgesellschaftlich.⁸ Technologische Innovationen werden sich künftig noch

schneller in unseren Alltag integrieren, aber eines muss klar sein: Wir Menschen werden auf absehbare Zeit „analoge“ Wesen bleiben. Die Menschheit versteht sich gut auf die Anpassung an ihre Umwelt. Blicken wir also hoffnungsfroh mit Rückblick auf das schon Erreichte in die Zukunft. ///



**/// MAXIMILIAN TH. L.
RÜCKERT M.A.**

ist Referent für Digitalisierung und Politik, Medien in der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München.

Anmerkungen

- ¹ Näheres hierzu bei Morozow, Evgeny: Smarte neue Welt. Digitale Technik und die Freiheit des Menschen, München 2013.
- ² Näheres hierzu bei Mau, Steffen: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen. Berlin 2017.
- ³ Floridi, Luciano: Die 4. Revolution. Wie die Info-sphäre unser Leben verändert, Berlin 2015, S. 7.
- ⁴ Näheres hierzu bei Stalder, Felix: Kultur der Digitalität, Berlin 2016.
- ⁵ Koselleck, Reinhart: Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M. 2006, S. 241.
- ⁶ "All the teacher could hope, was to teach (the mind) reaction", in: Adams, Henry: The Education of Henry Adams. An Autobiography, Boston / New York 1918, S. 497.
- ⁷ Vgl. Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zukunft, Frankfurt a. M., 4. Aufl., 2000, S.65 f.
- ⁸ Siehe hierzu bei Rückert, Maximilian: Wie kann Digitalpolitik christlich-sozial gestaltet werden? Ein Gedankenimpuls zur aktuellen Debatte. Argumentation Kompakt 1/2018, Hanns-Seidel-Stiftung München.